

Halle an der Saale - viel mehr als der Geburtsort Georg Friedrich Händels

Etliche der ankommenden Besucher sind schon etwas irritiert, als sie bei Betreten des Karlsruher Stadtmuseums ein älteres FDP-Wahlplakat zur Kenntnis nehmen müssen, das das „jugendliche“ Konterfei Horst Rehbergers mit den Slogans „das As für Arbeitsplätze“ und „Sachsen-Anhalt gewinnt“ zeigt. Soll hier eine öffentlich angekündigte Vortragsveranstaltung des Freundeskreises Karlsruhe - Halle e. V. in eine Wahlveranstaltung umfunktioniert werden?

Frühzeitig ist er im Saal und so hat er sich das etwa vorgestellt, der Protagonist des Abends, der mit seiner Frau eigens für diese Veranstaltung aus seiner Wahlheimat Saarbrücken nach Karlsruhe gekommen ist: ein volles Haus und viele alte Karlsruher Freunde und Weggefährte. Auch ein früherer Lehrer ist gekommen, Herr Kohlmann. Dr. Horst Rehberger ist schon zu Beginn seines Vortrags die Freude anzumerken, in seiner Geburtsstadt Karlsruhe, wo er mehr als 13 Jahre erfolgreicher Bürgermeister war, über Sachsen-Anhalt, wo er später sieben Jahre als Wirtschafts- und Arbeitsminister am Aufbau Ost beteiligt war, in Sonderheit aber über Halle an der Saale zu sprechen. Er verweist eingangs kurz und bescheiden auf seine Biografie, die im Karlsruher Info-Verlag erschienen ist und vor Wochenfrist auf der Leipziger Buchmesse vorgestellt wurde, und betont, dass darin seine Karlsruher Zeit vom ehemaligen Mitarbeiter des Instituts für Stadtgeschichte der Stadt Karlsruhe, Dr. Manfred Koch, aufgeschrieben wurde.

Die Zuhörer bemerken anhand der vorgetragenen exakten Zahlen und Fakten schnell, dass sich der Redner intensiv vorbereitet hat, und seine Frau bekennt am späteren Abend ganz privatim, dass er sich eigens für diesen Vortrag mehrere Bücher kaufte. Rehberger zieht eine erste Parallele zu Karlsruhe, indem er sagt, dass auch Halle die Eigenschaft als Landeshauptstadt verlor, die sie von 1947 - 1951 inne hatte, als nach der Wende 1990 die politische Entscheidung nicht für die größte Stadt des neuen Bundeslandes, sondern für das kleinere Magdeburg fiel. Doch die Kulturhauptstadt des Landes sei zweifellos Halle, im Kernland Deutschlands mit über 1000jähriger Geschichte gelegen, dem Stammland der Ottonen mit den Geburts- und Wirkungsorten wichtiger Männer der deutschen Geschichte wie Martin Luther, Otto von Bismarck und Hans-Dietrich Genscher. Dieses kulturelle Zentrum sei jedoch erst nach der Wende entstanden, aufbauend auf einer Substanz reichen Kulturschaffens in der Stadt und dem heutigen Bundesland in früheren Zeiten, wovon zahlreiche Dome, Kirchen und Klöster zeugten. „Die Straße der Romanik“, über 1.200 Straßenkilometer ausgeschildert, sei ein bedeutendes touristisches Angebot und führe den Reisenden wie eine Acht durch Sachsen-Anhalt, zeige die zahlreichen kulturellen Zeugnisse und Schätze aus Mittelalter und Neuzeit.

Rehberger spricht über die Hallesche Marktkirche mit ihren vier Türmen, Georg Friedrich Händel und das eindrucksvolle Denkmal für den großen Sohn Halles auf dem Marktplatz, die einstige Salzgewinnung in der Stadt, den Dom, den Kunst- und Frauenfreund Kardinal Albrecht und seine Aussprüche „Alles mir nach“ und „Alle mir nach“, die Reformationsbewegung in der Stadt, die den Kardinal 1541 vertreibt, den 30jährigen Krieg, der Vieles in Schutt und Asche zurücklässt, auch über das Marktschlösschen, ein Kleinod im Herzen der Stadt, früher und jetzt wieder beliebter Künstlertreff. Und er spannt einen weiten Bogen über die herausragenden wissenschaftlichen und bildenden Einrichtungen der Stadt, so die Akademie der Wissenschaften Leopoldina, 1652 unter Kaiser Leopold begründet, die 2008 zur „Nationalen Akademie der Wissenschaften“ erhoben wurde und in voller Unabhängigkeit alle wissenschaftlichen Themen bearbeiten und die Ergebnisse veröffentlichen kann. Auch die 1694 gegründete Universität Wittenberg-Halle habe weltweiten Ruf. An ihr lehrten Martin Luther und Philipp Melancthon, später Christian Thomasius und Christian Wolff, beides Vertreter der Aufklärung bzw. der Libertas, die sich u. a. für die Trennung von Kirche und Staat, gegen Folter und Hexenprozesse, für die Freiheit von Forschung und Lehre und des philosophischen Denkens einsetzten. Damit seien sie bei den herrschenden Fürsten gelegentlich auf Widerspruch gestoßen und mussten gar Repressionen erleiden. Und vor wenigen Jahren sei der neue, großzügig angelegte Weinberg-Campus der Universität im Stadtteil Kröllwitz entstanden. Halle profitiere auch vom sechsten Wirtschaftswissenschaftlichen Institut Deutschlands, für das sich auch Dresden interessiert gezeigt hatte. Hinzu käme die Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein, wo früher viele bedeutende Künstler schufen und aktuell 1000 Studenten eingeschrieben seien. Auch das Evangelische Institut für Kirchenmusik habe einen ausgezeichneten Ruf. Die Franckeschen Stiftungen, 1695 als pietistisches Sozial- und Bildungswerk von Karl-Hermann Francke gegründet, wozu bald ein Waisenhaus eingerichtet wurde, später Schule für alle soziale Schichten und anderen Aufgabenfeldern, werde nach Jahren des Niedergangs, gerade in der DDR-Zeit, heute als öffentlich-rechtliche Stiftung betrieben. Auch die Stiftung für Kunst und Kultur, eine Einrichtung des Bundes, sei von großer Bedeutung für Halle. Dazu komme ein Dutzend Museen, u. a. das erst Ende 2008 eröffnete Landeskunstmuseum in der Moritzburg. Besondere Erwähnung schenkt Rehberger dem Landesmuseum für Vorgeschichte mit der Himmelscheibe von Nebra und dem Mammut von Pfännerhall als außergewöhnliche Ausstellungstücke.

Am Ende seiner Ausführungen zieht Rehberger seine persönliche Zwischenbilanz für Halle: Wichtige, ja einzigartige kulturelle Einrichtungen seien in den fast 20 Jahren nach der Wende entstanden, basierend auf der langen und vielfältigen

Geschichte der Stadt. Atemberaubend nennt er die eingetretene positive Entwicklung. Für die gesamtdeutschen Anstrengungen des Aufbaus Ost sei Halle ein glänzendes Beispiel. Es lohne sich mehr denn je, nach Halle zu reisen, um dies alles zu sehen, und er rät abschließend den Besuchern, von den angebotenen Reisemöglichkeiten reichlich Gebrauch zu machen. Die Besucher spüren bei jedem Satz des Redners seine tiefe Zufriedenheit und seinen Stolz am bisher Erreichten, selbst in verantwortlicher politischer Position an der geschilderten günstigen Entwicklung von Halle und Sachsen-Anhalt beteiligt gewesen sein zu können. Und diejenigen, die Rehberger von früher kennen, können ermessen, dass und wie er sich in seiner Zeit als Minister allen Aufgaben gestellt und mit großem Engagement und der ihm eigenen Hartnäckigkeit die bestmöglichen Lösungen erreicht hat.

Zu Beginn der Veranstaltung stellte Dr. Peter Pretsch als Hausherr das Stadtmuseum im Prinz-Max-Palais vor.

Die Vorsitzende des gastgebenden Freundeskreises, Ingeborg Stadler, begrüßte danach die vielen Besucher, unter ihnen die beiden Nachfolger Rehbergers im Amt als Karlsruher Bürgermeister, Ullrich Eidenmüller und Michael Obert, sowie den Ehrenbürger Karlsruhes und „Straßenbahnpapst“, den früheren Werkleiter Dieter Ludwig.

Ullrich Eidenmüller berichtete den Zuhörern danach über Horst Rehberger und seine Karlsruher Zeit, beginnend mit seiner Wahl als Stadtrat im Jahre 1965. Im Gemeinderat sei er, nicht immer zur Freude des Oberbürgermeisters und der Verwaltung, schnell mit klugen und ebenso kritikreichen wie mutigen Redebeiträgen in Erscheinung getreten. 1970 vom Gemeinderat zum Bürgermeister gewählt, habe er als Dezernent für den Eigenbetrieb Stadtwerke einschließlich Verkehrsbetriebe und Rheinhäfen, die Märkte und den Schlacht- und Viehhof Vieles initiiert und damit vor allem die Wirtschaftlichkeit dieser Einrichtungen verbessert. Manche seiner Projekte hätten gar bundesweite Aufmerksamkeit erregt. 1978 wiedergewählt, habe er anstelle der Stadtwerke die Zuständigkeit für das Gesundheitswesen erhalten und sich für das Städtische Klinikum durch vielerlei Maßnahmen erfolgreich eingesetzt. Ihm sei auch die Umwandlung der ehemaligen Landesfrauenklinik in eine Psychiatrische Klinik in der Regie der Stadt zu verdanken. Völlig überraschend und von vielen Karlsruhern bedauert, habe er Anfang 1984 seine Tätigkeit in Karlsruhe aufgegeben, um einem Ruf als Wirtschaftsminister ins Saarland zu folgen, wobei ihn der FDP-Bundesvorsitzende und Außenminister Genscher höchstpersönlich angesprochen hätte. Leider sei ihm dort nur eine kurze Ministerzeit beschieden gewesen, weil nach den Landtagswahlen 1985 die FDP trotz hervorragendem Ergebnis in die Opposition gehen musste. Nach der Wende in Deutschland habe

ihn dann ein neuerlicher Ruf seiner Partei den Weg nach Sachsen-Anhalt aufgezeigt. Für seine Person erinnere er sich, dass ihm Rehberger gleich nach dem Kennenlernen in einem Wahlkampf angeraten habe, ein Leimeimerchen zu aktivieren und in der Stadt Plakate zu kleben. Damals habe er sich nicht denken können, dass er eines Tages die Nachfolge Rehbergers im Karlsruher Rathauses antreten würde.

Das Dankeswort des Freundeskreises für die gelungene Veranstaltung sprach die stellvertretende Vorsitzende, Dr. Bärbel Maliske-Velten. Nach dem Vortrag Rehbergers sei ihr als gebürtige Hallenserin mit Wahlheimat Karlsruhe das Herz übertoll. Sie dankte ihm nicht nur für den Vortrag, sondern für alles, was er in seiner politischen Betätigung in Sachsen-Anhalt für dieses Bundesland und insbesondere „ihre“ Stadt Halle in Angriff genommen und erreicht habe.

Otto Velten

25.03.2009